

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Anzengruber, Ludwig: Zu fromm. Geschichte

urn:nbn:de:bsz:31-62042

In's Feuer mit dem „Verbotenen Giftbaume!“ Aber nicht auf einen Albanischen Scheiterhaufen, nein er soll im Sterben noch das einzig Gute stiften, dessen er fähig ist, und soll in des Hinkenden Küche das Feuer anzünden, um eine Tasse Kaffee zu kochen, bei welcher der Hinkende seinen 82. Kalender schreibt.

Herr Alban Stolz aber wird in Gnaden entlassen. In Freiburg, wo er als Professor der Universität die Gewissen der jungen Leute für seinen Himmel zurechtstutzt, wird man ihn schmerzlich vermissen haben.

Den Hinkenden aber hat das Gerichtsverfahren über den edeln Alban Stolz so angegriffen, daß er die geneigten Leser bittet, ihm gestatten zu wollen, das Verfahren gegen die andern Injassen seines Gefängnisses, die gegen diesen Professor der Pastoral-Theologie wahre Engel sind, am Schlusse des Kalenders fortzusetzen.

Die geneigten Leser werden auch froh sein, an schmachhafteren Früchten sich zu erlaben, als der Alban'sche Giftbaum sie bietet. —

Zu fromm.

Eine Geschichte erzählt von L. Anzengruber.



in einer kleinen Ortschaft, mag sie Altfeldsdorf heißen, hatten sie einen neuen Pfarrer bekommen; da er erst drei Tage unter seinen Pfarrkindern weilte, so wußten diese über ihn nichts auszusagen, als daß er für sein Amt ein „schier verwunderlich“ junger Herr sei. So jung hatten sie noch keinen gehabt. Etliche meinten, das wäre recht, ein Junger vermöcht' allzeit mehr vor sich zu bringen als ein Alter. Andere hingegen schüttelten bedencklich die Köpfe und meinten ihrerseits, Jugend hätt' die Erfahrung aus zweiter Hand und brächt' sie d'rum abgestanden und theurer auf den Markt.

Es war eben am Nachmittag des dritten Tages, Jung-Ehrrwürden saß gerade behaglich im Lehnstuhl, blies aus seiner Zausenpeife Wolken gegen die Stubendecke und sah mit anscheinend großem Interesse zu, wie sie allmählich zerstoßen; da pochte es an der Thüre und herein trat der Herr Bürgermeister von Altfeldsdorf.

Altfeldsdorf war, wie gesagt, ein kleiner Ort und konnte sich den Luxus nicht gestatten, wie andere besser

situirte Dörfer und Marktstellen einen reichen Kaufmann, einen Großgrundbesitzer oder gar einen Advokaten zum Bürgermeister zu wählen, von der Sorte führte es nichts, der Bürgermeister, den es hatte, war ein grundehrlicher Bauer, der ein paar Joch Weingärten und ein paar Loth Verstand mehr hatte als die Andern. Das erste ließ sich gründbückerlich nachweisen und für das zweite sprach seine öftere Wiedererwählung. Sollte etwa irgend ein Leser daran Anstoß nehmen, daß die Ueberlegenheit der Verstandeskkräfte des Herrn Bürgermeisters nach altem Gewichte bewertbet erscheint, so steht es ihm ja frei, sie in das neue umzurechnen; zu wahren Danke aber wären wir einem solchen verpflichtet, der sich auch gleich der Mühe unterzöge, alle gang und gäben Redensarten und Sprichwörter alten Gewichts in das Dezimalsystem zu übertragen, so daß wir eine Art Rechnungsfaulenzler bekämen und nur nachzuschlagen bräuchten, um zu wissen: Freunde in der Noth geben — in der und der Anzahl auf so und so viel Dekagramm. So und so viel Dekagramm Glück seien mehr werth als so und so viel Kilogramm Verstand u. s. w. u. s. w.

Also der Herr Bürgermeister, ein langer, knochiger Mann, sah fast engbrüstig aus, machte an der Thüre seinen Krastfuß und sagte: „Gut'n Abend, Hochwürden.“

„Gut'n Abend, Herr Bürgermeister“, sagte der Pfarrer, „Nehmen's sich doch einen Stuhl und setzen's sich. Sit' gerad' da so komod.“

„Oh, schön Dank, Hochwürden“, sagte der Pange, zog sich einen Stuhl heran, setzte sich dem Pfarrer gegenüber und dachte: „Jetzt kann's losgehen. Er will mich ausholen, damit er sich mit uns ausweißt und ich soll ihn ausholen, damit wir uns mit ihm auswissen. Fein gemacht. Erst soll er Farbe bekennen.“

— Trotzdem er sich dergestalt auf den Vorsichtigen und Schlämen hinauspielte, überkam ihn doch eine Verlegenheit, die einen ehrlichen Mann bei solchen Anlässen stets befällt, weil er fühlt, daß all' seine Schlaubeit und Vorsicht nicht lang vorhält, wenn der, den er ausholen soll, nur ein wenig geriebener ist. Aber nichts reden, das thut's für's Erste. Er hustete also ein paar mal, legte dabei die Hand betheuernd an seine Brust, gleichsam: da sit' s. Dann begann er seinen Hut abwechselnd bald auf das rechte, bald auf das linke Knie zu stülpen. „Hm, hm“, machte er, als nahn' es ihn Wunder, daß er nicht süßen wollte.

Der Pfarrer lächelte. „Sie kommen wohl, Bürgermeister, um bei mir, so was man sagt, auf den Stranch zu schlagen?“

Der Angeredete beugte sich verlegen auf seinem Stuhle etwas vornüber und indem er es versuchte, diesmal beide Knie unter den einen Hut zu bringen, murmelte er: „Werd' mich's doch nicht unterfangen?“

„Ich nehm' es auch für kein Unterfangen auf, wenn meine Pfarrkinder nachfragen, woran sie mit mir sind. Und wie ich mich zu ihnen zu stellen gedente, das können sie Alle wissen, das sag' ich offen und frei heraus.“

„Schön, schön Hochwürden“, sagte der Bürgermeister und sah dabei sehr erfreut und dankbar aus. „Da red't man sich doch gleich ein gut Stück leichter;“ dann bewölkte sich aber seine spitze Stirne ein wenig wieder, er warf einen besorgten Blick auf den jungen Priester und fragte etwas unsicher: „Wie halten's also damit, Hochwürden?“

„Vorab halt' ich darauf meiner Pflicht als rechtschaffener Seelsorger nachzukommen, Euch mit Trost

und Rath beizuspringen, daß wir keinen ein Leidwesen gar zu Boden drückt, oder ein Glücksfall ihn übermüthig macht."

"Ei, du mein, Hochwürden, 's lezt' Stück Arbeit dürft Sie da bei uns wenig beschweren."

"Ist aber auch 's schwerere, Bürgermeister. Trost im Unglück nimmt der Mensch unbeschaut, guten Rath in Uebermüthigkeit wend't er ein dutzendmal gegen 's Picht, ob er keine Lücke entdeckt, wo er ihn aus-schlupfen kann."

"Wahr, wahr, Hochwürden. Dadrum is auch auf einer gottselendigen Pfarr' allemal ein leichteres Seel-sorgen als auf einer mit lauter reichen Anweineren."

"Nun, nun. Ich wollt, Ihr wäret lauter reiche Anweiner, die mehrere Müß' sollt mich nit reuen. Im Uebrigen bleibt Alles, wie ichs auf der Pfarr' angetroffen hab'; da bring' ich nichts auf und bring' nichts ab. Wie es bisher gehalten worden ist, soll's auch für weiter gelten, um keinen Witt-gang, keine Andacht, keine Wallfahrt mehr, aber auch keine weniger. Seid Ihr fleißige Kirchengänger, . . ."

"'s geht an, Hochwürden, 's geht an. Sonntags einmal sieht wohl Jeder die Kirche von inwendig, aber unter der Woche, da hab'n halt nit Alle allmal Zeit."

"Es ist recht, die Woche über arbeiten und Sonntags ruh'n und Gott die Ehr' geben. Es heißt ja auch: Bete und arbeite! Ich bescheid' mich gern, unter der Woche meine Neß' für die zu lesen, die mir mehr beten können, für die alten Mütterln und Männer, die g'wohnt sind, nach'm Frühläuten in die Kirche zu zep-perln."

"Hochwürden sein so ein grundg'scheidter und dabei wohlmeinender Herr, wie man's selten unter den Pfaff — unter den Pfarrern findt."

"Werden's nicht verlegen, Bürgermeister, weil Ihnen das herausgerutcht ist. Pfaff ist nichts weniger als ein Uebelname und wer der Ausdeutung nach als wahrhafter Pfaff gelten kann, mag es wohl zufrieden sein. Es giebt Worte, die so oft gebraucht werden, daß man mir ihre Anfangsbuchstaben hinsetzt und doch weiß Jeder, der zu lesen versteht, Bescheid. Auch Titulaturen hat man in ganz gleicher Weise abgekürzt. Auf Visittarten von Militär-Personen stehen oft hintenach die beiden Buchstaben „a. D.“, die sind nun freilich nicht, wie ein Eulenspiegel gemeint hat, zu lesen für „aus Dresden“, sondern gelten für „außer Dienst“. Auf den Karten von Rechtsgelehrten kommen manchmal die Buchstaben „J. u. D.“ vor, das heißt

beileibe nicht „Jud“ sondern juris utriusque Doctor, das ist: Doktor beider Rechte, und so mag man wohl, allerdings nicht auf Visittarten, sondern lang vor der Zeit, eh' es Visittarten gegeben, auf Grabsteinen der Priester die Buchstaben P. l. a. f. gefunden und sie später auch frühweg heruntergelesen haben, ihrer Zeit aber bezeichneten sie den, der darunter lag, als Pastor fidelis animarum fidelium, das heißt auf deutsch, als „getreuen Hirten getreuer Seelen.“ Ich denke, das ist just der beste Nachruf für unser Einen und so weit an mir liegt, will ich ihn verdienen. Für einen gewissenhaften Hirten ist es aber vor allen Dingen nothwendig, daß er die ihm anvertraute Herde genau kennt und dabei müssen Sie mir an die Hand gehen, Bürgermeister."

"O ja, o ja, Hochwürden, recht gern."

Jung-Schwürden neigte sich etwas vor gegen den Bürgermeister und fragte mit vertraulichem Lächeln: „Haben wir auch einige rändige darunter?"

"No, rändig möch' ich just nit sagen, von wegen, weil kein Gefahr is, daß sie die Andern anstecken; aber ein schwarzes Stück haben wir wohl und ein gesprenkelts." 1)

"Das schwarze?"

"Selb' is 'n Hobinger sein Knecht, der Mathias; der glaubt auf gar nichts, durch harte Erlebnuß soll er so word'n sein, sonst ein braver, fleißiger Mensch und giebt kein Vergerniß, er is nit vorlaut und wird nur streitig, wenn ein Anders' anfängt, ihm davon zu reden, was er nit Red' haben will."

"Und das gesprenkelte?"

"D, das is gar hunt und narrisch zum Anschau'n, schier zum Lachen. Dös is der junge Kramer im Ort. Nach Vaters Tod is er aus der Fremd' z'ruckkommen, hat 'n Kauf-laden übernommen und gleich ang'bob'n, wie jetzt in der Mod' is, mit sein' Unglauben groß'z' thun. „Kramer.“ hat der frühere Pfarrer gesagt, — der ein mehr bißiger als freundlicher Herr war, — „Kramer,“ sagt er, „er kann herumschrei'n, wie er will, daß ein g'scheidter Mensch nit glaubt, deßwegen glaubt doch Niemand von ihm, daß er g'scheidt is und wenns darauf ankäm', müßt' er der Frömmste im ganzen Ort sein.“ — Mit lang aber war er da, so macht unser Kramer Hochzeit, drei Monat d'rauf hat er sein' jungen G'hilfen weggeben und die ärgste Vogel-scheuchen, die er hat aufreiben können, in's G'schäft g'nommen, neuzeit aber geht er gar mit seiner jungen Kramerin in die Kirch', denn, meint er, die Weiber müßten halt doch a Religion haben."



„Ei, du mein, Hochwürden, 's lezt' Stück Arbeit dürft Sie da bei uns wenig beschweren.“

(Geseht. scheidt.)

Der Pfarrer lächelte. „Gleichwohl,“ fuhr der Bürgermeister fort, „läßt er für sein Theil 's Freigeistern nit und is nur sein Weib auswärt's, so kann man ihn so laut raisonniren hör'n, wie in sein' ledigen Tagen. Letzzeit hat er sich wieder in ein'm neuem Ding'punkt verfangen und will Jedem einreden, daß wohl a ganz a mögliche Sach' sein könnt', die Seelen wurden immer weiter von Stern zu Stern versetzt, hätten auf jedem gute Zeiten, so daß d'rüber die ganze Ewigkeit recht unterhaltfam verging'. Der Mathies, von dem ich früher g'red't hab' und der ihn nit ausseh'n kann, heißt ihn d'rum „den Sternhupfer.“

„Künden sich denn Leute, die das anhören?“
 „Ein ganzer Schwarm, Hochwürden. Denn währenddem er sich von Stern zu Stern im Weltraum verliert, schön langsam und vorsichtig, wie ein Bub von Stein zu Stein über'n Bach balanzirt, laufen die Sackmernter Schnaps — er hat 'n besten weit und breit, — und findt er sich dann mit einmal wieder hinter sein' Pa-
 dentisch z'recht und kommt's zum Bahlen, dann weiß nie Keiner, wie viel er trunken hat und wird allmal nur die Halbscheidt ang'sagt; er braucht blos die Reige gegen 's Licht zu halten, so muß er merken, wie er ang'schnürt is, weil aber die Gallunken groß verwundrig thun und den Geist, was er in sein' Kopf führen thät, loben, so läßt er den aus der Flasche d'reingeh'n.“

„Ei,“ sagte kopfschüttelnd der Pfarrer, „da fürcht' ich, er richtet mir mit seinem Branntwein mehr Schaden an, als mit seinem Gered'.“
 „So arg is 's nit, Hochwürden. Und b'fonders, seit dö Kramerin Spur davon hat, werd'n die klein Herzstärkungen immer felt'ner und wann's gar, wie ihr Tragten geht, die Flaschen unter ihr'n Verschluß kriegt, dann hat's mit seine nassen Predigten ein End' und trocken bringt er kein' Bauer auch nur auf'n nächsten Planetstern. Brauchen nit z'orgen, Hochwürden. Sorg' machen uns nur die Neumayer'schen Eh'leut. Ja, dö machen uns Sorg', um so größere, weil nur a geistlicher Herr dö abstellen könnt' und weil just a heidliche Sach' is, daß mer ein geistlicher Herr d'rum angeht.“
 „Nun, was ist's denn mit den Leuten?“
 „Z' fromm sein's!“
 Ueberbracht lehnte der Pfarrer seine Pfeife in den Fensterwinkel. „Bürgermeister?“
 „Ja, Hochwürden, machen's nur große Augen, aber,

weiß Gott, ich kann's nicht anders sagen, als die sind zu fromm. Es ist eine lange Geschichte und ich hab' 'n hochwürdigen Herrn wohl heut' schon genug aufgehalten; vielleicht ein anderes Mal...“

„Nein, Herr Bürgermeister, nur gleich heraus damit, es interessiert mich und wir sind einmal dabei.“
 „Also, weil's verlaubt is, bin ich halt so frei und verzähl'. 's Neumayer'sche Anweisen müssen Hochwürdiger Herr, bemerkt haben; noch außer'm Der, ziemlich abseit von der Straß, steht das Häusel inmitten von dö dazug'hörigen Liegenchaften. Guter Grund, schöner Boden, aber verwahrlost; wo sonst a ganzer Buschen Halm' g'standen is, da fiedern jetzt a paar Stammerln im Wind und hint' die Anhöh' h'neuf, da liegen gar a paar Acker brach und g'wissenlose Leut' hab'n dort Steiner, Auskehricht und Schutt hing'leert. 's is a Jammer!“

Vor paar Jahren noch is das Gütel rechtschaffen betret worden und hat seine Leut' auch ernährt. Mit Eins aber kommt so a Mission, wie's damals im Land herumz'og'n sein, auch her nach unserm Ort. Vor der Kirch' steht heut' noch das große Kreuz, was zur Erinnerung da d'ran aufg'richt word'n is. Kommt also her, die Mission, und 's Erbauen, Betten und separierte Predigen extrahirt für Jungfrau'n, für Jungg'jell'n, für Männer und für Weiber hebt an. Wir hab'n sich denkt, es schadt nit, wenn man bei denen gottlosen Zeiten ein Bißel die Höll' heiß macht. Nun, 's hat auch Alle ganz g'hörig gepackt, — das muß mer den Herren Missionari lassen, da drauf verstehen sie sich — und selbe Zeit über und noch a paar Wochen hintemach is a Jedes voll Neumüthigkeit und gute Vorsätz' herumg'laufen und außer der Försters Dirn, — die in' Wald ausgeernt is, lauthals nach'm himmlischen Bräutigam g'rufen und alle Mannleut', die ihr fremd waren, attackirt hat, — hat auch Keines Schaden g'nommen; die, freilich, hat der Alte in's Irrenhaus schicken müssen.“

„Nun, der eine Schaden wär' wohl durch'n Nutzen auf g'wog'n g'wes'n und d' erte Zeit damals hat 's 'n Ansehen g'habt, als bleibet's auch bei dem ein'. Mit einmal aber merk'n mer an den Neumayer'schen Eh'leut'n a Aenderung. Bis hin hab'n uns dö allweil Spaß g'macht. War ein lustig' Volk, die reine Kesselflickerwaar', Tag's dreimal auseinander und dreimal wieder z'sammg'slickt! Es hat g'heissen, vor der Hochzeit hätt' er ihr Eins und 's Andere nachg'jeh'n und



„Währenddem er sich von Stern zu Stern im Weltraum verliert, laufen die Sackmernter Schnaps“

sie ihm Eins und Andere darnach. Aber Glück haben's g'habt, wo's auch g'trohen und g'schlossen sein, dös war als ob ein kurzg'schor'ner Pinticher durch d' Klettenstauden ging, es is ihnen nix anhängen 'blieb'n und a übles Beispiel hab'n's auch nit geb'n, dös thut nur Einer, der ganz in Gleichem mit den Andern steht und ungleiche Stüd angibt, wenn sich aber eigene Leute ganz eigen betragen, so bedenk't sich Jeder, daß 'r ihnen's nachthut, weil er wohl in Acht nimmt, was bei denen gut ausgeht, könnt' bei ihm übel ablaufen. 's ganz Jahr über waren die Neumayer'schen rübrig bei der Arbeit, z'ammhalterich in der Wirthschaft, im Fasching aber haben's all's Eriparte d'raufgeh'n lassen, und es in der Uebermüthigkeit den Jüngsten zuvorgethan. Nun, was sie verthan haben, das war ihr rechtlich erworben Eigen, kinderlos waren die zwei Peut' auch und so hat mer dazu lachen können, ohne daß Ein'm eine Mücke in's Maul fliegt.

„Daß ich also sag', damal, wie die Mission im Ort war is Alles zur Veicht' gangen. Der un're

hiefige Pfarrer is den Herren Missionari zur Zeit' g'star'den, die hab'n selber von dös Dienftboten Manches über die Herrneut' in Erfahrung g'bracht, oder umg'tehrt, von dös Herrneut' über die Dienftboten, so daß sie von Manchem vorhinein mehr g'wußt haben, als er im Veichtstuhl ange'b'n hat und ihn, zu sein'm Verwundern, zur vollen Wahrheit hab'n vernahmen können. Nun und



Also sag' ich: Gelobt sei Jesus Christus! — Müßt's warten, sagt sie. — In Ewigkeit, sagt er.

so geht halt an ein' Weibertag die Neumayerin und 'n Mannertag d'rauf der Neumayer. Gut. Da zur selben Zeit Alle theils in einer Verzüchttheit, theils in der Zerknirschung h'rungrennt sein, hab'n wir's gar nit Acht g'habt, daß un're zwei lustigen Dorfsparen mit Eins kopfhängerich worden sein. In einer von dös letzten Predigten ist den Leuten anempfohlen worden, ein'm recht verdienstlichen Gebet-Verein beizutreten. Ich kann mich nimmer entsinnen, wie der Verein geheissen hat, oder wofür und um was gebetet werden sollte, aber, Hochwürden, kenne ja die Art, Jeder, der einsteht, verpflichtet sich für sein Theil, die und die Gebete, Stücker so und so viel auf den Tag, zu beten und das weiß ich, für den Fall war's die schwere Meng' und vor'm Schlafengeh'n noch eine Litanei dazu. Nun mag wohl Einer, der Zeit dafür hat, die nit gott'swohlgefälliger anwenden können, aber Einer, dem Gott ein rechtschaffen' Stüd Arbeit auferlegt hat, ist doch — mit Euer Hochwürden Vergunst ein Lapp oder ein Spitzbub, wenn er, anstatt die

Arm zu rühren, unserm Herrgotten 's Maul macht. „Wie d'r wöllt!“) Die Ersten, die beigetreten sein, waren die Neumayer'schen; — aber es sind ja ihrer mehr beig'treten und wir hab'n glaubt, die ganze Mission dös wurd' über uns weggehen wie 'n Wetterregen über's Feld, wo sich d' Halm' erst sein niederdeden, in ein' klein Mandertl d'rauf, allsanmit wieder aufrichten und Alles is wie ebender z'vor, nur fruchtiamer! Ja, proßt Mablzeit! Wie's nachher zum Aufrichten kommt, bleib'n uns die Neumayer'schen lieg'n. Ja!

„Ein Gebet-Verein hat denen kein Genüg'n 'than, noch in ein' zweiten und dritten hab'n sie sich einschreiben lassen; zum Fasching waren's mit fein' Aug' z'ieh'n. Dös Ausfaat geht vorüber, dös Ernt' kommt nah und auf der Höhe haben's drei Felder brach liegen und 's Geld für d' Steuer müssen's beim Juden aufnehmen.

„Mir lachen noch d'rüber, denken, aus unserm Sack geht's nit und es wär' nur für das eine Mal g'weist, denn wenn sie sich den Schaden genauer beschau'n, müßt' ihnen ja selber vor'm zweiten Mal grausen.

Aber es kommt d' nächste Ernt', dös drei Felder lieg'n so brach wie's im vorig'n Jahr g'legen sein und auf der andern steht Alles so schütter, als hätten d' Müns' Musterring g'halten. Es muß wieder Geld aufg'nommen werd'n, dös mal is aber der Mausehel so schlau und laßt 's Dargeliebene grundbücherlich vormerken und so hab'n dös mit ein'mal 'n Zuden auf'm Dach sizen. „Dös is uns doch nahgangen und die Venteln hab'n uns' erbarnt, denn g'wöhnlich dauert's nit lang, so kriecht so a Jud durch die Schindeln, is er nur erst auf'm Boden, dann kommt er auch über die Treppen und z'legt in die Stub'n und wirft d' Peut' h'maus. No, d'rum hat's allgemein g'heissen, ich sollt' zu dös Neumayer'schen hingeh'n und sollt' ihnen a wengert Verunft einreden.

„Ich geh' also hin. Auf'm Hof war nix Lebendig's z'ieh'n als der Kettenhund, der aber ledig herum'reunt is, mich hat das Vieh kennt, hat mer d'rum nix anwollen, war aber so herunter, daß 's wohl um ein Stückerl Brod 'm letzten Vagabunden zugegangen wär. Ich will a wenig näher zusehar'n, geh' nach der Stallthür und probir' d'ran; is dös von innen zu und ein Weibsbild thut ein Schrei und a Mannstimm bellt hinterher: „Sö sein in der Stub'n!“ Ah mein, denk' ich, was 's auf dem Hof für a heimliche Viehzucht betreib'n, weil sie sich gar dazu einriegeln!

) Sei tem, wie es welle.

„Ich geh' also nach der Stub'n, thu' die Thür auf, da summt's und brummt's drein, sitzen dö zwei da mit Rosenkränz' in die Händ' und beten, was 's Zeug hält. Wer die Leut' von früher kennt hat, hat sich erst auf sie besinnen müssen. Die Neumayerin hat gern g'fallen, er hat auch auf sich was g'halten, nie hat Eins von dö ein unsaubern Faden auf'm Leib oder ein verwirrt' Haar auf'm Kopf g'litten. Jetzt sein ihr die Haar in Sträh'n über's ungewaschene G'sicht g'hängt und was sie für Schlumpelweck an ihr hat h'eunichlottern g'habt, weiß's nit; Weißzeug war's kein's. Mit braver war er zum Anschau'n, über die Haar hat er a Zivelmützen 'zog'n und ein Leibel hat er ang'habt, d' Mützen war amal weiß, 's Leibel blau, jetzt is dös ein — — Farb' g'west.

Also sag ich: Gelobt sei Jesus Christus!

Müßt's warten, sagt sie.

In Ewigkeit, sagt er. No, sag' ich, dös möcht' mer doch a wen'g z'lang dauern.

Amen, sagen's allzwei, wie's wieder mit ein' G'sekel fertig war'n und: was wöll's denn, Bur'meister?

No nix weiter, — sag' ich, — reden will ich mit Euch, man sieht Euch ja nedascht¹⁾, so muß mer Euch in's Haus kommen. Was is 's denn, werd'n mer nächsten Fasching wieder lustig sein?

Die Bäuerin macht a z'widere G'sicht und er sagt: Ei mein, dö Dummheiten hab'n bei uns für alle Zeiten verthan!

Was nit gar, sag' ich, so alt seid's noch nit, um nix mehr mitz'machen und wann's meint's, daß mer dös, was ös jetzt angebt's für G'scheidtheiten halt', do seid's auf ein' irrigen Glauben. Schaut's doch nur selber, wo dös hinführt.

Drei Felder liegen Euch brach.

Ja, dö liegen brach, jagt er.

Die andern steh'n nit b'sonders, sag' ich.

Schlecht g'nug, sagt er.

Und der Jud is auf's Haus ang'schrieb'n, sag' ich.

Ja, der is ang'schrieb'n, jagt er.

Leuteln, Leuteln, jag' ich, halbete Bettler seid's schon, wie weit habt's denn noch zu ganze?

Wie Gott's Will' is, jagt die Neumayerin, er hat uns die Prüfung auferlegt, er wird schon sorgen für uns.

Ja, sagt der Neumayer, fleid't er doch die Lilien auf dem Felde und näht die Raben in den Lüften.

Hochwürden, da is mir der Geduldsfaden g'rissen. Des himmelfaktermentischen Tagdieb', schrei ich, war um g'wand't denn Gott die Lilien auf dem Feld, als

¹⁾ nirgende.

weil sie sich von anderer Seit' kein G'wand schaffen können?! Warum näht er denn die Raben in den Lüften, als weil's nedascht anders wohin zu Tisch geh'n können?! Dem Menschen aber hat er die Arbeit gegeben und auf die legt er seinen Segen. Wo legt er'n denn hin bei Euch, ös nirtuerische Faulpelz? Da muß er'n freilich im Sack b'halten. Legt's ös lieber die — der Herrgott verzeih' mer d' Sünd' — die Rosenkränz' weg und nehmt's dafür d' Pflugschar, d' Senen, n' Rechen in die Hand, tracht's überhaupt wieder 'n andern Menschen gleichz'schau'n, dös wird weit gott'swohlg'fälliger sein als Euere fromme Schmutzfinken-Wirtschaft da!

Nun hätten's die Bäuerin seh'n soll'n, Hochwürden, zwischen dö Haarträh'n durch hat's mich mit ihre Augen angeblinz, dagegen hat ein Drach' ein treu-



Ich end' mich nur schnell, daß ich ja nit im Weg' steh'!

herziges Geschau, die Arm' hat's in die Seiten gestemmt und mit dö Füß hat's aufgetrampt, einmal mit dem ein' und 's andere Mal mit dem andern und wann's darnach aufg'legt war, gleich mit alle Zwei.

Du Lumpenkerl von ein'm Bur'meister, belfert's, hat sich 's Ort kein G'scheidt'n g'wußt als Dich? Bur'meister willst sein? 's Teufels Av'fat bist! Fromme Leut' willst Du abreden von ihrer Andacht und Busfertigkeit? Zur Weltlust und Eitelkeit willst Du's verlocken? Jetzt mach' fort! — jetzt schau' mir, —

Damit war'n mer auch schon in der Kuchel, sie allmal mit ein Sprin-gerl vorwärts auf mich zu und ich mit ein'm hinter mich. Dort langt's nur gleich a eifernes G'schirr vom Sims. Oho, denk' ich, zielen gilt, aber werfen nit. Ihr aber war um 's Treffen. Jesses und Josef, schreit der Neumayer. Ich duck' mich nur schnell, daß ich ja nit im Weg' steh', wann 's eiserne Häfen aus der Thür will und wie dös d'raus war, hab' ich aber schleunig g'schaut, daß ich wieder auf die Strafen treff'.

Freilich hab'n's mer zug'redt, ich sollt's noch amal versuchen. Einmal wär' kein Mal. Aber ich hab' g'sagt, von so was hätt' ich mit ein' Mal just vollauf g'nug und ich wollt nit, daß etwa der Neumayerin ihr eisern's G'schirr an mir Schaden nahn'. Aber mit'm Pfarrer wurd' ich reden. — Dös hab' ich auch gethan, doch der hat die Achsel g'schupft, g'meint, er könnt' sich da nit einmengen; wenn uns recht wär', so machet er dem Consistori die Anzeig' davon und vielleicht möcht' mer uns a andere Mission zuschicken, dö da dazuschau'n könnt', wie dös wieder aufgleich z'bringen wär'.

Darnach hab'n wir aber kein Verlangen g'habt, weil . . . No, mit Euer Hochwürden Vergnüt, nach all' dem Vorherigen is es uns halt doch a bissel zu riskant vorkommen und so is 's mit dö Neumayer'schen beim Alten 'blich'n, heißt, von uns aus, von sö aus, leider, nit. Dö sein von Jahr zu Jahr lässiger word'n und von Jahr zu Jahr verschuld'ter. Jetzt will aber der Jud nit länger warten, er droht schon, daß er's Anwesen untern Hammer bringt; wir können's Keiner kaufen, weiß der Himmel, wer d'rauf z'sitzen kommt! Mit'm guten Willen der Neumayer'schen schneid't 'm Müller sein' Schleusen und a eingleisig' Fahrstrafel der G'meind' den Grund, will's der Ersterher nit leiden, so sperrt er dem Müller 's Wasser und uns 'n Weg. Du lieber Gott, was gibt's dann für Quälereien, Kosten, Streitigkeiten, vielleicht gar Prozesseffen und obend'rein müssen mer dann dö zwei Unglücksmenschen, weil's fertige Bettelent' sein, auch noch versorgen. Ob mer's von Zeit auf Zeit, Haus um Haus, Einer dem Andern als Einleger zuschieben

oder anders für ihr'n Unterhalt aufkommen, is ein Teufel. Ja, 's is a schöne G'schicht. Hochwürden! Muß nur um Verzeihung bitten, daß ich mich so lang dabei verweilt hab'."

"Das war mir eben ganz lieb, Herr Bürgermeister," sagte der Pfarrer, indem er sich vom Stuhle erhob, "so weiß ich um so besser Bescheid. Sie fragen gar nit, was ich dazu mein'?"

"Ei, du lieber Gott," seufzte der Bürgermeister. "Ich möcht' mich wohl gern unterziehen, aber ich fürcht' nur, ich hör' etwa wieder was vom Consistori und —"

Jung-Gehwürden runzelte leicht die Stirne. "Sorgen's nicht, ich weiß auf meinen eigenen Füßen zu stehen. Es läuft durchaus nicht meinem Gewissen zuwider, daß ich den Versuch mache, den armen Leuten zu helfen und so werde ich ihn machen."

"Vergelt's Gott, Hochwürden, für uns und für dö." "Ob mir's aber auch glücken wird, das kann ich nit wissen und darum bleibt vorderhand Alles unter uns, Bürgermeister."

"'s bleibt, Hochwürden, können sich d'rauf verlassen." "Vor Allem aber, sonst ist's blind geschossen, muß der Jud' bewogen werden, daß er noch eine Weile zuwartet. Wenn S' ihn zu Gesicht kriegen, Bürgermeister, bitten Sie ihn her zu mir."

"Schid' ihn schon."

"Schön; nun b'hiit Gott, Herr Bürgermeister."

"Küß' d' Hand, Hochwürden."

Als er das Pfarrhäthler hinter sich schloß, sagte der lang Pürgermeister still bei sich: "Das is halt doch ein Anderer als der fröhliche, der hat stundlang zugehört und nachher is er Ein'm mit der Pfeifenpip' über die Westenthöp' g'fahr'n — trrr — Ja, da kann ich mich nit einmengen fertig war'n mer — und jetzt geh', Hamms-Kaipar! Der Fettsige fast doch zu und gleich beim richtigen End' fast er an."

Er war voll Vertrauen, der Herr Bürgermeister, und es kam ihm hart genug an, daß vorderhand Alles — unter uns bleibt.

Ein paar Tage darauf stand in der nämlichen Pfarrstube vor dem geistlichen Herrn ein kleines Männlein in ziemlich schäbigem Kasan und die zwei langen Pöcken, die es beidseitig an den Schläfen trug, waren fast weiß.

"Ein' unterthänigen Diener, Euer Gnaden! Weil mer der Herr Bürgermeister gesagt hat: Aron, Du sollst gehen zum Herrn Pfarrer, bin ich gekommen.

Was werden Sie haben zu befehlen?"

Er sagte das anscheinend sehr unterwürdig, aber es war ihm anzumerken, daß er gerade nicht gewillt war, sich viel befehlen zu lassen.

"Schön, daß Sie gekommen sind," sagte der Pfarrer.

"Seken Sie sich, Herr Aron — Aron?"

"Woll, zu dienen."

"Also, nehmen's Platz, Herr Wolf."

"Danke Gnaden, geistlicher Herr, werden

denken, was for ä gefährlicher Nam', Wolf, g'rad' as Löw', was ach öfter vorkommt bei unjere Leut'. Ja, mer sein von de reisenden Jüden. Andere sein von de Vegetation, Rosenzweig und Beigelstoc, — lauter Zierrpflanzen — und wieder Ein' aus'n Mineralreich, Saphir, Rubinstein, Brilliant, — as Sö können merken, — lauter Edelsteiner! Doch was schwät's ich, — womit kann ich dienen?"

"Sie haben den Neumayer'schen Eheleuten Geld geliehen?"

"Ich hab' ihnen geliehen."

"Die haben aber nicht zurückgezahlt."

"Kein' Groschen vom Kapital. Und von de Zinsen hab' ich nit die Hälfte zu sehen gekriegt."

"So hat sich das die Jahre her aufgesummt und Sie haben sich's an das Gut schreiben lassen."

"Hab' es anschreiben lassen. Sicher ist sicher. Was wollt ich machen? Verschent' ich mein Geld? Nein, ich verlei'h' es, also verlang' ich's zurück nach die Zeit und mittlerweil' muß ich leben von de Zinsen.



"An den Bettelstab wären die Neumayer'schen gekommen und wenn nie kein Aron Wolf gewesen wär'."

Wie ich hab' gemacht das erste Geschäft mit dem Neumayer und er kommt zu leihen Geld af a Jahr, weiß Gott, nur lebens- und sterbenshalber hab' ich mir geben lassen ä G'schriß, denn for's dreifache und vierfache is mer der Mann damals gut gewesen. Hätt' ich gewußt, was er sich hat geändert, hätt' ich gefunden zu sitzen die zwei Leut' taglang in die Händ' mit die Dingers —

„Rosenkränze,“ half der Pfarrer ein.

„Mit de Rosenkränz'. — aus meiner Tasche hätten se nix ein' Heller zu sehen gekriegt; gäb' ach kein' von meine Glaubensgenossen ä Pfennig, was alleweil sitzen möcht' mit'm Gebetriemen. Kommt über den Menschen ä grausam Glend oder ä graufmächtige Freud', dann ringt er die ledigen Händ' ineinander und hebt se auf zum Himmel, was braucht er ä Werkzeug zwischen de Fingern? Meint er, er könn' unsern Herrgott damit zu Leib gehen? 's Gebet ist kein' Maschinenarbeit.“

„Wir kommen ab.“

„Entschuldigen S', 'Würden, geistlicher Herr! Alte Leute schwächen gern.“

„Es heißt, Sie wollen nun Ihre Forderung einlagen und das Neumayer'sche Gut unter den Hammer bringen?“

„Mein', was will ich groß? Mein Geld will ich, was d'rein steckt in dem Gut, kann es nur herauschlagen der Hammer, nu, so muß es unter den Hammer.“

„Lassen Sie darüber mit sich reden, lieber Herr Wolf.“

„Reden Se, geistlicher Herr. Warum soll ich nix reden lassen mit mir?“

„Sie kennen ja die Verhältnisse der Landleute hier in der Umgegend. Keiner kann Sie überbieten. Das Anwesen wird Ihnen zufallen, aber der Handel wird böses Blut machen. Es wird heißen, Sie hätten die Neumayer'schen an den Bettelstab gebracht.“

„Mein', wird es so heißen, muß ich se reden lassen, de Leut'. An den Bettelstab wären die Neumayer'schen gekommen und wenn nie kein Aron Wolf gewesen wär'! Möcht ich noch weiter ruhig zuwarten, mach' ich's denen nix besser und mir nix schlechter. Geb' ich kein Geld mehr — und ich geb' kein's, — werd ä Anderer sich finden, der gibt und wir sind dann zwei Gläubiger. Bringen mer se in Company an' Bettelstab.“

„Liegt Ihnen denn was an dem Anwesen?“

„An dem Anwesen? Wahrhaftiger Gott, nix liegt mer d'ran. Mein Geld will ich heraus und ich weiß recht gut, was es mich werd' kosten for Müß' und Sorg' und Quälerei, bis ich bring' de Malität an' Mann. Was werd' ich Alles schlagen müssen zu de Kosten? Wohl ach ä Posten, was mich entschädigt dafür, daß af mindest ä drei Vierteljahr sich jeder Bauer werd' ferditen, mit mir zu machen ä Geschäft. Schlimm, wenn se nix mehr von mir nehmen, aber ich muß noch haben ä Angst, daß ich ven se krieg', worüber sich Keiner a Quittung verlangt.“

„Nun, so arg wird's doch nit werden.“

„Ei wahr, geistlicher Herr, Se kennen de Leut' noch

nix so genau, wie ich se kenn', de sein von de ärgste Kaufteufels da in der Gegend. Se schlagen zu auf Ein', was sich wehrt, so lang' der sich rühret und af Ein', was sich nix wehrt, so lang' se sich rühren können.“

„Sie kennen alle die Unannehmlichkeiten und Gefahren denen Sie sich aussetzen, wenn Sie Ihr Vorhaben ausführen und bleiben darauf bestehen? Haben Sie denn etwas gegen die Neumayer'schen Leut'?“

„Halten Se mich for kein' Grausamkeit. Was soll ich haben gegen Die? Lassen Se mich offen reden, mer sein Alle Menschen, Gnaden, geistlicher Herr, werden sich nix davon ausschließen. Hätt' ich ein' Haß, wär' möglich, daß ich fall in Versuchung, zu ruiniren ein' Feind, es is das ein Vergnügen wie ä anderes und könn' sein, daß ich mer's möcht' was kosten lassen. Gegen de Leut' aber bringt's mer kein Vortheil und macht mer kein' Vergnügen. De Neumayers — soll'n se hundert Jahr leben und gesund sein, — von mir aus könnten se ach so lang' af ihrem Anwesen sitzen. Ich hab' kein' Feindschaft gegen sie, aber ä Vorlieb for sie darf mer ach nit von mir verlangen, darf ach nix verlangen, daß ich soll warten ohne ä Aussicht.“

„Wenn sie aber wieder zum Arbeiten anheben möchten?“

„Wenn se das möchten, wär' ja Keiner froher wie ich! Dann wart' ich zu, weil es hat Verstand, weil es hat mehr Verstand, als ich laß' erkräftir'n. Und billig möcht' ich's ihnen ach machen.“

„Nun also, da sind wir ja, wo wir sein wollen und sollen. Herr Wolf, ich werde Ihnen etwas sagen, aber im Vertrauen.“

„Würden, geistlicher Herr, reden von ein Geschäft zu ein' Geschäftsmann, ich werd' nichts weiter schwächen.“

„Ich will es versuchen, die Leute zu bewegen, daß sie sich wieder zur Arbeit anschicken. Ich weiß nun freilich nicht, ob es mir glückt oder fehlschlägt; aber bis das entschieden ist, möchte ich Sie bitten, mir zuzuwarten.“

„Soll mich Gott strafen, 'Würden, geistlicher Herr, rein meschügge müßt' ich sein, wenn ich Ihnen möcht' machen durch soi ä schöne Rechnung ä Strich.“

„Danke.“

„Kein Ursach', das is von meiner Seite for de güttige Intervention in de Sach'. Gott geb', daß se nähm' ä solchen Ausgang, wie ihr zu geben wünscht der geistliche Herr.“

„Wir wollen's hoffen. Gott befohlen, Herr Wolf.“

„Ein unterthäniger Diener, Euer Gnaden.“

Diesmal war der Pfarrer voll Vertrauen, wie vor ein paar Tagen der Herr Bürgermeister, nur hatte er es besser wie dieser, der Niemand mit hineinziehen durfte, weil es „unter uns“ war. Der Pfarrer konnte es dem Bürgermeister sagen, daß sich der Aron zum Zuwarten verstehe und der Lange konnte sich während der Mittheilung, wie eine Pagode, vor lauter freundslichem Kopfnicken gar nicht beruhigen; dann sagte er zu sich mit großer Gemüthung: „Sag' ich's nit? der versteht's!“

„Ja, wem sagte er's denn auch?“



Er drückte beiden die Hände, mit welchen sie nach der seinen langten, um sie zu fassen.

Nur Geduld, es kann ja nicht ewig unter uns bleiben.

Wieder nach ein paar Tagen war es, da wurden die Neumayer'schen Eheleute, die zum Pfarrer beschieden waren, von diesem sehr freundlich empfangen, er drückte Beiden die Hände, mit welchen sie nach der seinen langten, um sie zu küssen.

„Setzt Euch, Leuteln, setzt Euch,“ sagte er. „Werdet milde sein.“

„Halt, ja, halt ja,“ sagten sie. Es war so die Jahre her ihre Art geworden, daß sie sich erst milde' saßen und dann wieder durch Eitzen erholten.

„Ich hab' das Beste über Eueren Gebeteifer gehört“ — sagte der Pfarrer, — „und es freut mich so rechtlichaffen Fromme in der Gemeinde zu finden.“

„Ja, ja,“ sagten Beide. Verschiden waren sie just nicht.

„No, weils Hochwürden, Herr Pfarrer, nur selber sagen!“ Meinte die Neumayerin, „da bin ich froh.“

Förmlich übel hat Ein'm dös dumme Volk die Andächtigkeit g'nommen. Der Bürgermeister selber hat gar dagegen aufbegehren wollen; dem hab' ich's aber g'wiesen.

„Ich hör', Ihr hättet ihm ein eisernes Kochgeschirr nachgeworfen.“

Die Bäuerin wurde roth und der Bauer zog ihr ein sehr bedenkliches Gesicht.

„Nun, nun, begütigte der Pfarrer.“

„Auch der Gerechte fällt siebenmal des Tag's, nur muß er dabei seinen Nebenmenschen nicht zu hart mitnehmen wollen, eine hölzerne Schüssel hatt's damal auch gethan.“

Nun erkundigte er sich eingehend nach all' den Gebet-Verpflichtungen, welche die beiden Leute auf sich genommen hatten und da sah er wohl, daß sie dachten, die Menge müßte es machen, daß dabei von wahrer Frömmigkeit keine Rede war, sondern Alles auf eine gewisse Mautfertigkeit ankam.

„Ist recht, ist rechtichaffen recht,“ sagte der Pfarrer, nachdem er von Allem unterrichtet war, was er wissen wollte. „Ich seh', das fördert schon, damit geht's vorwärts. Wären nur nit heuttags so gottlose Zeiten.“

„Ja, die wären, leider Gottes,“ sagten die Beiden.

„Dann gäb' das schon ein gutes Beispiel,“ fuhr der Pfarrer fort. „Aber so eifert Euch ja Keiner nach, die Leute reden sich aus, sie kämen darüber mit der Arbeit nit zurecht.“

Die Neumayer'schen lächelten mitleidig. „Aber wenn Ihr mir beistehen möchtet —“

Das wollten sie und gern auch noch.

„So könnt' ich's ihnen wohl anders weisen. Man kann ja auch unter der Arbeit beten.“

„So? So? Ja, ja.“

„Ihr arbeitet doch, Leuteln, will ich hoffen?“

Da sahen sich die beiden Frommen erit eine kleine Weil' fragweis an, dann sagte die Bäuerin: „Ei freilich. Wohl, wohl, das thun wir schon, so weit dadurch der Andacht kein Abbruch geschieht.“

„Schön,“ sagte der Pfarrer. „so ist es recht. Der Andacht kein' Abbruch durch die Arbeit und der Arbeit kein' Abbruch durch die Andacht. Damit bin ich ganz einverstanden.“

Ihr habt zwar kein klein Theil Gebet auf Euch genommen und dazu schafft Euch Euer Anweisen ein gut Stückl Arbeit, das weiß ich, aber das paßt mir eben. Ihr müßt mir halt den Gefallen thun und müßt unterweilen der Arbeit beten oder unterweilen dem Gebet arbeiten, wie Ihr's damit halten wollt, dann könnt Ihr mir doch ganz genau Verschiden sagen, wie weit Einer mit Beiden zurecht kommt und für die Andern gibt's dann weiter keine Ausred'; ich kamden lässigen Kackern sagen, schant nur die Neumayer'schen an, die beten doch ihr schön Theil tagüber, aber unter so und so viel

Vaterunser und Ave-Maria ackern die ein Feld um, unter so und so viel mäh'n's a Wiesen, unter so und so viel steckens Ruben. Nit? Dagegen kann doch Keiner aufkommen?“



Die Neumayer'schen blicken von der Arbeit aus und grüßten.

Das meinten die Neumayer'schen wohl selber und der Pfarrer sagte, er würde es ihnen nie genug danken können, wenn sie ihm helfen möchten, in der Weis' die Unfrommen in die Gde zu treiben, denn so wäre am Besten Hühner fangen, sie sollten nur von Stund ab beginnen, unter'm Beten zu arbeiten.

Darauf gingen die Beiden inmitten der Straße mit breiten Schritten, wie welsche Hahnen, durch das Dorf, denn sie sahen sich schon als leuchtende Beispiele.

Acht Tage später ging der Pfarrer über Feld, stand eine Weile bei den Neumayer'schen Gründen still und sah den beiden Frommen arbeiten zu. Plöcklich begann er den Kopf zu schütteln, zog die Achsel in die Höhe, wandte sich ab und ging schnell hinweg.

„Was er mir haben mag, der Pfarrer?“ sagte die Bäuerin. „Müssen morgen doch gleich hinschau'n, was er hat.“

So sahen sie denn hin, diesmal aber war der Empfang durchaus nicht aufmunternd. Als sie sich nähern wollten, winkte ihnen der geistliche Herr zu,

an Ort und Stelle zu bleiben, wo sie standen und als sie, dadurch ganz verblüfft, stotternd die Frage vorbrachten, was ihn gestern so in Eile vom Felde getrieben, da sprang er vom Sitz in die Höhe, ramte die Stube auf und nieder und sagte sich zeitweilig mit beiden Händen nach dem Kopfe.

„Warum ich's nicht länger mit ansehen konnte?“ rief er. „Weil's so nicht geht, weil das nicht stekt! Das wär' mir ein Beispiel, daß Gott erbarm! Was z' gut thun wollt ich mir auf Euch, groß wollt' ich mit Euch thun, ja, proßt Wahlzeit, nit mit dem Fing'er darf ich nach Euch weisen! Merkt Ihr's denn nit, verblendete Leut' ? Wie Ihr die Sach' anfacht, jagt Ihr mir ja noch das Nestel Frömmheit von der Pfarr'!“

„Jesses, 's wird doch nit sein?“ schrie die Bäuerin.

„Ja, wie denn doch auch mir?“ stammelte der Bauer.

„Liebe Leuteln,“ sagte der Pfarrer um vieles ruhiger, „thut mir doch das nit an, bei dem schweren Stand, den ich obnehin hab', daß Ihr, anstatt mich zu fördern, mich obendrein noch behindert. Seißt Ihr denn das, was Ihr auf dem Felde treibt, was wirken? Kann ich denn, — wie meine Absicht war, — sagen. Schaut die Neumayer'schen an, die beten mehr als Euer Einer und kommen doch mit aller Arbeit zurecht? Nit musen darf ich, denn jeder gebetsfaule Max möcht' mir sagen: Die Neumayer'schen Fel- der stehen aber auch dar- nach, daß man merkt, denen Leuten geht's Gebet von der Hand und die Ar- beit vom Maul! Und auf die Letzt macht mir gar noch der Niedergang Eu- rer Wirtschaft ganz Alt- feldsdorf gebetscheu, d'rum thut mir den Gefallen und kehrt den Rechen um, laßt 's Arbeiten unter'm Beten sein und betet lieber unter'm Arbeiten, aber seht dazu, daß 'was von Stet geht.“

„Aber, Hochwürden,“ bemerkte kleinlaut die Bäuerin, „da kommen wir nit auf die vorge schriebene Zahl.“

„Da bleiben Gebete im Rückstand,“ sagte der Bauer. „Was tagüber Rest bleibt, könnt Ihr ja vor'm Schlafengehen in ein'm Stück weg vornehmen,“ meinte der Pfarrer.

„Das schon, das schon,“ sagten die Neumayer'schen und sie möchten's wohl versuchen, denn sie möchten um Alles in der Welt nit, daß der geistliche Herr ihretwegen Sorg' oder Ung'legenheit hätt'. Damit gingen sie.

Eine Zeit darnach machte der Pfarrer wieder einen Gang über Feld und da er dabei — ganz zufällig — auf einen Steig gerieth, der die Neumayer'schen Acker durchschnitt, so konnte er an selben unmöglich wie blind vorüber und mußte doch ein wenig zusehen, wie die Sache stand.

Die Neumayer'schen blickten von der Arbeit auf und grüßten.

Der Pfarrer dankte sehr freundlich. „Ah,“ sagte er, „ich hab's ja gewußt, Ihr seid meine Leute und auf Euch kann ich mich verlassen. Jetzt laß' ich mir's gefallen, wenn das Alles da in Halm und Kraut geschossen sein wird, dann sticht doch der reine Gottesseg' den Spottvögeln in die Augen und ich kann Jedem über's Maul fahren und sagen: Schaut die Neumayer,

die haben kein Halmerl weniger wie Ihr auf den Gründen, aber wie viel Gebete mehr im Himmel!“

„Ach Gott, Hochwürden, Herr Pfarrer,“ seufzte die Neumayerin.

„Ja,“ sagte der Neumayer, „mein Weib ängstigt sich eh' schon in ihr'm Gewissen. Freilich, freilich, das Arbeiten thät's jetzt schon, dö Felder stehen schön, so schön, daß mir die Brachen dort auf der Anhöb' völlig leid thut; beuer richt' ich mir mehr, aber's nächste Jahr soll' mer der Pflug d'rüber. Ja, ja, nit wahr, hochw'ürdiger Herr, selb wär' Alles schon recht? Aber, aber, 's andere End' kommt nach, hat der Dieb g'sagt, wie ihn der Schandarm am Strickl' g'führt hat. Dö erste Zeit da hab'n wir redtschaffenerweis nachthun ein das Tagrestel von den Gebeten nachg'holt, dann aber sein wir vor Müdigkeit allmal d'runter eing'schlafen und auf die Letzt hab' ich in der Freud' d'rüber, daß mer so Alles recht von der Hand geht, auch unter Tag's auf's Beten vergessen. Jetzt hat sich das aufg'ummt, mir d'beten's unser Lettag nit und wenn mer hundert Jahr alt werden!“

Der Herr Pfarrer schüttelte den Kopf wie Einer, dem ganz unvorgesehen was über die Quere kommt. „Et, schau, schau, da wären wir ja mit einmal in einer Sackgasse, daß ich nit daran gedacht hab'! Za



liebe Leuteln, zurückgehen können wir nimmer, das wär' ein Jammer und ein Schade, ein Jammer und ein Schade für die lieben Felder und für das gute Beispiel, mit dem Ihr eben angehoben habt und obend'rein brächt' Euch die Umkehr keinen Nutzen, denn wenn Ihr gleich an der Stell' die Werkzeuge aus der Hand legtet und alle Eure Felder verbrachen ließt, was möcht's helsen? Mit dem, wozu Euch jeder Tag ver-

pflicht' und dem Gebet- rüchstand dazu, könnt Ihr doch nimmermehr ausgleich. Zwar mir möcht' das nichts verschlagen, denn wenn Ihr — ganz ohne Verpflichtung — nur so recht fleißig beten möchtet, so gäbet Ihr schon das gute Beispiel, an dem mir liegt. Ich hätt' Euch halt auch gleich sagen sollen, ein Gebetverein ist eben ein Verein wie ein anderer und eingetreten ist nicht angeheiratet und kann Jeder wieder austreten, wenn er es für dienlich erachtet. Ihr hättet Euch dann darnach richten können, aber wie die Sache jetzt steht, seh' ich wohl ein, mit dem Gewissen muß es vorerst in's Reine und da denk' ich, so oft halt so ein Fall eintritt, Ihr laßt eine heilige Meß lesen, ein'stheils als Dankagung für den Segen, den Gott Eurer Wirtschaft schenkt und andern- theils in der guten Meinung, dadurch Eurer Andacht gerecht zu werden. Nun, ich hoff', das kommt doch dafür auf!“

„Ah wohl, eine heilige Meß käm' schon dafür auf, das thäten sie selbst meinen, die Neumayer'schen.“

„Nun seht, dann kommt nur fleißig, die Kirche will ja auch ihr Theil. B'hüt' Gott, Leuteln!“

„Wir küßten d' Hand, Hochwürden.“

Und als ihnen der Pfarrer ein gut Stück aus den Augen war, da sagte der Bauer zur Bäuerin: „Du, Mutter, der Hochwürdige, das is aber a Feiner!“

„Na ob,“ sagte die Bäuerin. „Schön hat er uns d'rantkriegt, das muß wahr sein; jetzt können wir frei mit anders, als wie er meint.“

„Ja,“ sagte die Neumayerin, „es schaut völlig so aus. Aber mir bleib'n halt doch 's außerlesene Beispiel für's Ort, das hat er g'sagt.“

„Freilich, das hat er g'sagt, er hat aber auch g'sagt, mir sollten nur fleißig kommen, daß d' Kirch' ihr Theil kriegt.“

„No, selb' müßt' mer ihr halt auch geb'n, Vater.“

„Aber es is ja nit alleinig von dasmal die Red' und wo ein öfter kann sich's schicken, daß wir mit die Gebete im Rückstand bleiben? Wenn mer dann jedmal rennen sollten und 'ne Meß lesen lassen, das reißt in's Geld, Mutter.“

„Gi mein, freilich reißt dös in's Geld. Dös muß ich schon sag'n, — seiner heiligen Weib' unbeschad't, — er kommt mir frei völlig wie ein Hallodri vor.“

Der Neumayer kniff die Augen zusammen und zog die Mundwinkel ein klein wenig empor. „Hast auch recht auf'merkt bei seine Reden?“

„Ah wohl, ja, ja.“

„Dann gib Acht, wie mer'n fangen! Hat er nit g'sagt, a Gebetverein wär' a Verein wie ein anderer, angeheirath't wär' mer nit und es könnt' Jeder austreten, wann's ihm taugt?“

„Das hat er g'sagt.“

„Na, so treten wir halt aus.“

„Aber, Vater.“

„Mach' kein Wesen! Was hat er denn selber g'sagt? Desftwegen bleiben mer doch 's leuchtende Beispiel für's Ort.“

„Ah wohl, das thät'n mer wohl bleiben.“

„Na also! Wir treten aus. Da richten mir's billiger. Ganz umsonst hab'n mer's. 'n Gebetruckstand theil'n mer uns ein, nehmen 'n schön langsam vor, werd'n ihn schon zwingen. Brauchen kein' Meß lesen z'lassen. Hebebe! So sieht er kein Kreuzer von uns und wir sein die Schlawern!“

Die beiden Leutenen schlugen vor Vergnügen in die Hände.

Von da an sah man die Neumayer'schen wieder wie in ihren besten Zeiten wirtschaften und von einer Feilbietung ihres Anwesens wurde es gar bald ganz stille. Die Alfelsdorfer freuten sich über diese erwünschte Wendung der Dinge, sich darüber zu verwundern, ließ ihnen der Bürgermeister keine Zeit, denn jetzt war die seine gekommen, wo er es laut werden lassen konnte: „s Ganze ist 's Pfarrers sein Verdienst. Die Weil' her hat's unter uns bleiben müssen, aber, jetzt, wo Alles wohl gerathen ist, darf ich schon sagen, was ich gleich von Anfang an gesagt hab': Der fast 'ne Sach' beim richtigen End' an, der versteht's, Leuteln, der versteht's!“

Frage man ihn aber, wie es denn eigentlich der Pfarrer angefaßt habe, so zog er bedeutsam die Augenbrauen in die Höhe, als wüßte er's wohl, aber das wär' der Punkt, der noch immer „unter uns“ zu bleiben hätt'. Da war es nun freilich, als thäte man ihm gebranntes Herzleid an, wie eines Tages der Neumayer selbst mit der Geschichte herausrückte, wie es der Pfarrer angefaßt hätte, Alles haarlein erzählte und sich als den Schlawern rühmte.

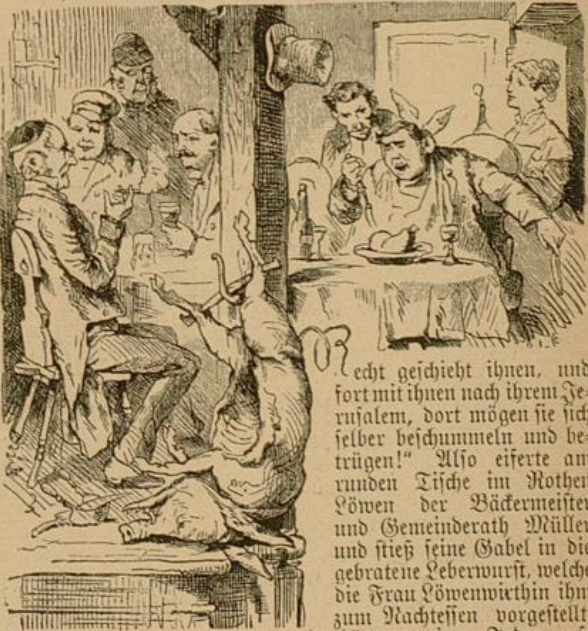
Der lange Bürgermeister blickte rathlos um sich,

nicht ein Stück der Herde nahm sich des Hirten an, nein, Alle blöckten ganz respektwidrig auf Kosten desselben. Da kam unverhoffte Hilfe, das ganz schwarze Stück, dem Hobinger sein Knecht, der Matthes, erhob sich, er klopfte dem Neumayer auf die Schulter und sagte: „Laß Dir sagen, Du warst just so schlau, wie Dich der Pfaff hat haben wollen und bist ein g'weisten Weg so schön selbstständig g'laufen, wie ein Roß im Göpel. D'rum sei sein bescheiden und dös nimm noch zum Vermerk und laß' Dir 's a Lichtstürze über's leuchtende Beispiel sein: es mag Siner sein, wie er will, nur darf er's nit übertreiben, ehrlich soll er sein und meint'wegen auch fromm mag er sein, aber zu ehrlich und zu fromm macht andern Leuten Un'legenheit.“

Der Schmußl Füg

oder

Keine Zwischenhändler mehr!



recht geschieht ihnen, und fort mit ihnen nach ihrem Jerusalem, dort mögen sie sich selber beschummeln und betrügen!“ Also eiferte am runden Tische im Nothen Löwen der Bäckermeister und Gemeinderath Müller und stieß seine Gabel in die gebratene Leberwurst, welche die Frau Löwenwirthin ihm zum Nachtessen vorgestellt, mit einem Grimme, als hätte er einen Juden ausgespißt.

Der Schneider Fritsch lachte: „Man merkt Euch an, Bäcker, daß Ihr schon mehr mit ihnen zu thun gehabt, als Euch lieb und gut war. Habt Ihr schon Haare lassen müssen, He?!“

„Haare? Haare und ein Stück Haut dazu.“

„Werdet selber Schuld sein.“ warf der Lehrer Heinrich dazwischen, „wenn Euch Haut und Haare nicht fester angewachsen sind. Das aber muß ich sagen, eine Schande ist es, was sie jetzt in Berlin auf-führen, und die Hey-hey-Schreier und Judenhetzer mögen mir saubere Christen sein!“

„Was, keine saubere Christen?“ schrie der Kirchengemeinderath Neponut. „Ist ein Hopsprediger etwa kein saubere Christ, He?!“

„Und was das Selber Schuldsein betrifft, Herr Lehrer,“